WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 26 Ästhetik des Nationalen (1994), S.111-119
Neuerscheinungen

Pierre Bourdieu
Soziologische Fragen
(aus dem Franz. von H. Beister und B. Schwibs), Frankfurt/Main 1993 (Suhrkamp-Verlag), brosch., 256 S., 19.80 DM.

Die in „Soziologische Fragen" versammelten Aufsätze und Gespräche des französischen Denkers geben mehr als einen ein- und weiterführenden Blick in sein Werk. Vor allem besticht die Aktualität der Fragen, die er hier diskutiert: mit der Thematisierung von - um Titel zu zitieren - „Die Kunst, den Parolen zu widerstehen" über „Ursprung und Entwicklung der Arten der Musikliebhaber" wie „Streik und politisches Handeln" bis zu „Der Rassismus der Intelligenz" sind Fragen angesprochen, mit denen Bourdieu innerhalb der Soziologie eine Außenseiterposition bezieht. Wesentlich geht es Bourdieu dabei um die Rolle, die er selbst im Wissenschaftsbetrieb spielt, formuliert im Titel „Stehen die Intellektuellen außerhalb des Spiels?", unter dem Bourdieu fragt, „warum es für einen Intellektuellen weitaus einfacher ist, auf dem Gebiet der allgemeinen Politik progressiv zu sein als auf dem der kulturellen Politik oder, genauer, auf dem der Universitätspolitik."
Ausgehend von seinem Hauptwerk „Die feinen Unterschiede" versucht Bourdieu die aufgeworfenen Fragen durch seine Theorie des symbolischen (oder auch sozialen) Kapitals zu beantworten; diese ist eine Verzahnung von Cassirerscher Philosophie der Symbolischen Formen und - was der Begriff unschwer erraten läßt - Marxscher Kritik der politischen Ökonomie. Beim symbolischen Kapital geht es - ebenso wie beim ökonomischen - um Akkumu-

lation: hier ist es die Bildung, das Monopol auf eine bestimmte Sprache und Macht durch den „guten Geschmack“. Während Bourdieus umfangreichen soziologischen Analysen durch eine äußerst dichte Sprache schwer zugänglich sind (und auch das wird hier diskutiert), gibt diese Aufsatzsammlung dem Leser Bourdieus Thesen als politisches Werkzeug in die Hand. Zudem überrascht die Beharrlichkeit, mit der Bourdieu sich allen postmodernen, dekonstruktivistischen Auflösungsversuche kritischer Gesellschaftstheorie entzieht - er zeigt so auch an, daß man nicht länger unter dem Verdikt postmoderner Toleranz mit Denkern kokettieren sollte, die Theorie bis zur Blindheit relativieren, daß also ein Anknüpfen an die kritische Tradition französischen Denkens auch anders möglich ist.

Roger Behrens

Judith Janoska, Martin Bondeli, Konrad Kindle, Marc Hofer
Das Methodenkapitel von Karl Marx. Ein historischer und systematischer Kommentar
Basel 1994 (Schwabe-Verlag), 296 S., 78.- DM.

„Karl Marx ist aus den politischen Diensten entlassen worden“, schreiben die Autoren im Vorwort. Er findet nun seinen Platz als Klassiker des 19.Jahrhunderts. Was bleibt, ist sein Werk und die erst begonnene Debatte um dessen Einordnung in die Theoriegeschichte und seine Bedeutung für die Gegenwart. Diese Debatte, die unter dem Namen „analytischer Marxismus“ derzeit vorwiegend in den USA geführt wird, scheint über Marx das umgekehrte Urteil zu fällen, das er und Engels über Hegel gefällt hatten: nicht Marx' Methode - sein System hat überlebt. Demgemäß werden zentrale Aussagen von Marx über die kapitalistische Produktionsweise, seine Theorie des Geldes oder des Klassenantagonismus, analysiert und für gut, weil noch heute als zutreffend, befunden.
Diesem Zugang zu Marx gegenüber haben sich die Autoren ganz auf Marx' Methode konzentriert bzw. auf das ca. achtseitige, höchst komprimierte und von Marx selbst nicht veröffentlichte sog. „Methodenkapitel“, und es - erstmals - als Ganzes analysiert und kommentiert.

Was die Autoren zu dieser detailliert kommentierenden Arbeit am Text veranlaßt hat, war die bislang unbefriedigende Diskussion: ob die Orthodoxie seit Karl Kautsky, der Subjekt-Marxismus Georg Luk cs', die Kritische Theorie der „Frankfurter Schule“ oder der Struktur-Marxismus Louis Althussers - jede Richtung hatte sich aus dem Gesamtzusammenhang eine Stelle herausgepickt, um durchs Marx-Zitat die eigene Methodologie abzusegnen. Um eine rationale Diskussion über Marx' Methode zu führen, „bleibt einem“, so die Autoren, „die umständliche Darlegung ihrer Verschränkung mit einer komplexen Entwicklungslogik ihres Gegenstandes nicht erspart“ (28).

Die Autorengruppe interpretiert das „Methodenkapitel“ nicht als ein „ein für allemal fertiges Schema“ (258), sondern versteht es als ein wichtiges „Dokument Marxscher Selbstreflexion“ (16) über den Stand der eigenen Theoriebildung. Sie behandeln es unter dem Gesichtspunkt, daß Marx nach einem ca. 10-jährigen, intensiven Studium der „politischen Ökonomie“ sich nun, 1857, darüber verständigt, wie diese Stoffmasse kritisch durchdrungen und angemessen dargestellt werden kann. Dies betrifft die methodischen Fragen nach der Besonderheit der theoretisch-wissenschaftlichen Aneignungsweise gegenüber anderen überhaupt; nach dem Verhältnis zwischen der geschichtlichen Entstehung der ökonomischen Kategorien (Geld, Arbeit, Kapital etc.) und der Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft zueinander haben; nach dem Fortgang von den abstrakten zu den konkreteren bzw. den allgemeinen zu den besonderen Kategorien (wenn weder das „reine Denken“ sie produziert, noch sie unter äußerlichen Aspekten hintereinandergereiht werden sollen); und schließlich nach dem Anfang der Darstellung und ihrem Ende.

Der Kommentar geht diesen Problemstellungen entlang des Textes detailliert nach, indem er sowohl den Hintergrund, auf dem er entstand, erschließt, als auch die späteren Rezeptionen, Kommentare und Interpretationen einbezieht. Dabei wird Marx' Ringen um die eigene kritische Methode in der Auseinandersetzung mit anderen deutlich: einmal mit der spekulativ-dialektischen Methode in der deutschen Tradition, die Marx anhand der Phänomenologie und der Logik Hegels rezipiert hat (65ff.); die eher pragmatische Methode der engli-

schen Politökonomie von Smith, Ricardo und Mill (92), die, von allgemeinen Prinzipien ausgehend, diese auf relevante und interessante Tatbestände anwendet; und die französische Tradition, die Say repräsentiert, der nach den Zusammenhängen zwischen den Faktoren, der „enchainement des idees“ (101), sucht.

Wenn das „Methodenkapitel“ bislang äußerst hermetisch und bruchstückhaft erschienen ist - was dessen Verwendung als beliebte Zitatenquelle erleichterte -, so trägt der Kommentar dazu bei, die verschiedenen Themen und Argumentationssprünge nachvollziehbarer zu machen. Dazu verhilft nicht zuletzt, daß er aus der Kooperation von Philosophen, Ökonomen, Historikern und Ethnologen hervorgegangen ist, die die angesprochenen Sachverhalte und den jeweiligen Problemhintergrund erhellen. Erfreulich ist, daß hierbei, was nicht allzu häufig der Fall ist, gänzlich unaufgeregt und sachlich, weder affirmativ noch ablehnend, zu Werke gegangen wurde. Die Autoren stellen anhand der Marxschen Methodenreflexion in der Tat Marx als einen „großen Denker des 19.Jahrhunderts“ vor.

Was fehlt, ist ein abschließendes Resümee. Marx jongliert im Methodenkapitel in der Tat mit vielen Bällen, so daß nicht recht klar wird, was er genau sucht: die allgemeine Verständigung über das, was eine wissenschaftliche Methode ist und sein kann; die Suche nach seiner eigenen sowohl kritischen als auch darstellenden Methode; oder nach derjenigen Methode, die seinem Stoff, der politischen Ökonomie, angemessen ist. Der Kommentar stellt diese verschiedenen Ebenen der Reihe nach dar, hält aber das Urteil, ob und inwiefern diese artistische Übung gelungen oder mißraten ist, zurück. Auch vermisse ich eine Antwort auf die Frage, was mit dem „Methodenkapitel“ heute anzufangen sei, und wie es heute zu beurteilen ist. Bietet Marx' Methode ein Vorbild, und wenn: ja, wofür? Oder soll nur die Erinnerung an ein Stück äußerst konzentrierter Methodenreflexion wach gehalten werden?

Diese Beurteilungsfragen ändern nichts am Gesamtcharakter dieses Kommentars: eine eingehende, dem Problemstand der Marxschen Theorie angemessene und ihn erhellende Arbeit, an der die Debatte über Marx' Methode nicht wird vorbei-

gehen können. Ein Leckerbissen für Marx-Freunde.

Alexander von Pechmann

Werner Seppmann
Subjekt und System. Zur Kritik des Strukturmarxismus
Kritische Studien 5, Lüneburg 1993 (Zu Klampen), 187 S.,

In seiner 1922 erschienenen Aufsatzsammlung „Geschichte und Klassenbewußtsein" unternahm Georg Lukacs den Versuch, die angesichts der übermächtigen Nationalstaatsideologie entstandene Krise des Marxismus durch einen kritischen orthodoxen Marxismus zu überwinden. In dieser Lehre wurde - gegen ein deterministisches und ökonomistisches System des historischen Materialismus - eine aktivistische, in ihrer Handlungsdimension freigelegte Marxsche Methode der Kritik der politischen Ökonomie präsentiert. Objektivistische und naturalistische Auffassungen von einem sozialen Objekt diagnostizierte Lukacs - in Anlehnung an Marx' Begriff des Fetischcharakters der Ware - als Produkt einer Verdinglichung sozialer Formen, einer Verdinglichung, welche diese Auffassungen aufgrund der Verkennung selbstreflexiver Subjekt-Objekt-Strukturen nicht zu durchschauen imstande sein sollten. Alles in allem stand dieser kritische, auf Emanzipation qua selbsreflexiver Auflösung der verdinglichten Warenverhältnisse angelegte Theorieansatz im Kampfplatz der Marxismen sowohl in scharfer Opposition zu einem unkritischen orthodoxen Marxismus, der sich an Engels und Lenins Widerspiegelungstheorie und Naturdialektik orientierte, als auch zu einem fatalistisch-reformistischen Theoriesystem der sozialdemokratisierenden II. Internationale, für das vornehmlich der Name Kautskys stand. Diesem Abgrenzungsmuster blieb Lukacs im Prinzip bis in seine Spätzeit treu, wiewohl er seinen frühen handlungstheoretischen Marxismus zu einer neuen Sozialontologie umformulierte.
Wie seine Darstellung Marxscher Theoreme und seine Invektiven gegen die jüngere Geschichte der Marx-Interpretation zeigen, versteht sich Werner Seppmann als Apologet des Lukacs-Ansatzes unter neuen Bedingungen. Den in der Einleitung der Schrift aufgeworfenen Aktualitäts- und Krisenfragen, ob denn der Marxismus nach dem Niedergang

des realen Sozialismus „noch ein Zukunft“ habe, und weshalb das „Marxsche Theoriemodell zu einer korrumpierenden Herrschaftsideologie instrumentalisiert werden konnte“, folgt umgehend eine Kritik an gegenwärtigen Formen eines renaturalisierten, die Handlungsdimension sowie den Entfremdungs- und Ideologiebegriff der Marxschen Theorie ignorierenden Marxismus. Lukacs' Verständnis von sozialer Veränderung im Sinne eines selbstreflexiven Subjekt-Objekt wird erneut gegen deterministische, subjektlose Auffassungen von einem sozialen Objekt mobil gemacht. Und erneut wird ein Marxscher Begriff von Objektivität im Sinne eines sich zur konkreten Totalität ausfächernden Subjekt-Objekt von positivistischen und wissenssoziologischen Objektivitätsverständnissen abgehoben. Die dem stalinistischen Marxismus komplementär zugeordnete fatale Marxverfälschung ist aus Seppmanns Sicht allerdings nicht hauptsächlich eine neue Variante des sozialdemokratischen Marxismus, obschon auch eine solche bei ihm in Form von Habermas' „reduziertem“ Marxverständnis periodisch wiederkehrt. Vielmehr heißt die entscheidende Gegentheorie: „Strukturmarxismus“. Gemeint ist die Marx-Interpretation, die in dem von G. Labica in den frühen 80er Jahren herausgegebenen „Dictionnaire critique du marxisme“ den Ton angibt, eine Marx-Interpretation, die bekanntlich stark von der Marx-Exegese L. Althussers und seiner Schule zehrt.

Ich halte Seppmanns Versuch, die Frage nach der Regression und den Zukunftsaussichten des Marxschen Theoriemodells mittels einer Kritik am Strukturmarxismus zu beantworten, für verfehlt. Mit diesem Vorgehen wird nicht nur die nötige Anstrengung des Begriffs - d.h. ein gründliches Herausarbeiten der Stärken und Schwächen der Marxschen Theorie, ein Arbeiten nicht nur mit, sondern auch an der Marxschen Theorie - umgangen, es wird damit auch schlicht und einfach suggeriert, nicht der orthodoxe, staatsoffizielle Marxismus trage die Hauptschuld an der Deformation der Marxschen Theorie zu einer Herrschaftsideologie, sondern der Strukturmarxismus. Dies ist allein deshalb absurd, weil die Vertreter des Strukturmarxismus, wie Seppmann selbst an einer Stelle konzedieren muß, doch eigentlich soziale Außenseiter waren und nach wie vor sind. Hinzu kommt, daß Seppmann in seinen insgesamt nicht un-

interessanten theorie- und rezeptionsgeschichtlichen Abrissen zur Marxschen Theorie ausblendet, daß auch der von ihm favorisierte kritische Marxismus Lukácsscher Provenienz nicht ohne historische Verstrickungen ist. Dieser Marxismus blickt nicht nur auf gewisse Berührungen mit dem unkritischen orthodoxen Marxismus zurück, sondern er ist auch in seiner Ausprägung als linksradikaler Entfremdungs- und Praxis-Marxismus nicht unwesentlich mit den Höhen und Tiefen des westeuropäischen Marxismus und mit dem ehemaligen Marxismus in einigen osteuropäischen Ländern (Ungarn, Ex-Jugoslawien) verwoben. Schließlich wird vom Autor ebenfalls nicht thematisiert, daß das Entstehen des Strukturmarxismus gerade mit der Erfahrung zu tun hatte, daß der Marxismus in West- und Osteuropa auch zu einer Praxis- und Entfremdungsideologie verkommen konnte.

Seppmanns Verteidigung der Marxschen Darstellungs- und Forschungsmethode und zentraler Ergebnisse der Kritik der politischen Ökonomie im Hinblick auf eine aktuelle Gesellschaftsanalyse kann ich dagegen weitgehend zustimmen. Richtig und sinnvoll ist auch seine Option für einen Marxismus, welcher die Marxsche Theorie unverkürzt wiedergibt. Sein Ärger darüber, daß gewisse Marxismen, die die systemtheoretischen Teile der Marxschen Theorie stark betonen, von anderer Seite zum Anlaß genommen werden, dieser Theorie Defizite in Sachen Subjekt- und Kommunikationstheorie vorzuwerfen, ist berechtigt. Und der Autor mag sogar auch darin Recht haben, daß Althussers allzu strikte und sicherlich mit der Marxschen Theorie kaum kompatible Trennungslinien zwischen dem wissenschaftlichen und dem ideologisch-weltanschaulichen Marx diesem Aufteilungs- und Komplettierungspiel im Umgang mit der Marxschen Theorie entgegengekommen sind. Aber das ist letztlich doch nur die halbe Wahrheit über Althussers Marx-Interpretation! Die andere Wahrheit, die Seppmann nicht erzählt, besteht darin, daß der Begründer des Strukturmarxismus nicht anders als der junge Luk cs auf die Krise des Marxismus mit einem bahnbrechenden Rekurs auf Marx' Methode der Kritik der politischen Ökonomie reagierte, wobei freilich die auslösende Konstellation der Marxismen in den 60er und 70er Jahren eine andere war als zur Zeit Lukács'. Althusser stemmte sich ei-

nerseits gegen den orthodoxen Marxismus und andererseits gegen einen zur Phraseologie verkommenen Entfremdungsmarxismus. Deshalb legte er in der Interpretation der Marxschen Methode die Akzente auch anders als Lukács. Sollte bei diesem das System der Marxschen Theorie endlich Subjekt und Subjekt-Objekt werden, so sollte bei Althusser die Rede vom Subjekt-Objekt System werden und endlich Substanz zeigen. Diese Forderung nach System und Substanz entsprang bei Althusser nicht einfach der Freude an einem naturalisierten, subjektlosen Struktur-Objekt oder, wie Seppmann anzunehmen scheint, einer Spinoza-Obsession. Vielmehr steckte hinter ihr die Einsicht, daß sich mit der kritisch marxistischen Erhebung des Systems zum Subjekt neue Defizite ergeben bzw. daß dadurch alte Defizite nicht wettgemacht werden können. Althusser und mit ihm der Strukturmarxismus erbrachten so neben allen Fehldeutungen auch eine Reihe von Resultaten, hinter die die Marx-Interpretation kaum mehr wird zurückgehen können. So beispielsweise: daß das Verdinglichungstheorem nur ein Aspekt im Komplex des von Marx aufgeworfenen Ideologieproblems darstellt; daß das Basis-Überbau-Modell mittels einer pluralisierten strukturellen Kausalität zu deuten ist; daß das Problem der Objektivität der Erkenntnis nicht gelöst, sondern nur auf die Ebene einer Reflexionstheorie verschoben wird, wenn man gegen die Annahme eines äußeren Erkenntnisstandpunktes behauptet, im Erkennen sei das Subjekt - wie in der Praxis - je schon im Objekt. Nur einige und nicht alle theoretischen Denkanstrengungen sind theoretische Mystifikationen, die ihre Lösung in der Praxis finden.

Martin Bondeli